



Abend-

Zeitung.

211.

Sonabend, am 3. September 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heft.)

Täuschung.

Ein Rauschen hört ich in dem Hain,
Ein Plätschern in der Welle,
Und spähend trat zum Wald ich ein,
Und sehnend zu der Quelle.

Die Liebste wähnt' ich im Gezwieg
Versteckt an Bäckleins Rande,
Doch war's nur Wind, der über'n Teich
Die salben Blätter sandte.

Nacht war's, ich sah in Gartens Grün
Und blickt' hinaus in's Weite;
Da sah ich's durch den Laubgang flieh'n
Mit wallend langem Kleide.

Eückhoffend folgt' ich gleich der Spur,
Wollt' ihr schon scherzend drohen,
Da waren's Schattenjüge nur,
Die vor dem Mondlicht flohen.

Im Felsthal ruhte ich, da drang
Zu mir ein holdes Tönen,
Und ihrer Stimme süßen Klang
Erkännte bald mein Sehnen.

Voll Freude lauschten Herz und Ohr,
Mich koste süßes Zagen,
Doch war's nur wald'ger Sängers Chor,
Dem Echo hergetragen.

So nähr' ich stets in banger Brust
Getäuschter Hoffnung Schmerzen,
Doch Täuschung selbst ist süße Lust
Dem liebekranken Herzen.

Jacques Voltrot.

(Fortsetzung.)

2.

Schnell, wie der Vogel der Luft, flog der junge
Kriegsmann nach der Stelle zurück, wo er den Kahn
besetzt hatte, band ihn los, sprang hinein, und erst
als er schaukelnd über die Wellen dahin glitt, griff
er nach dem Ruder und fand es nicht. Er hatte in
der Eile vergessen, daß es ihm vorhin entfallen und
fortgeschwommen war und eine unaussprechliche Angst
erfaßte ihn, da er sich den Wellen preis gegeben sah.

Leicht, als ob kein von Sorgen gequältes Herz
ihn belaste, schwamm der Rachen hin, und immer
düstrier und unscheinbarer wurden die dunkeln Thür-
me von Dreux und immer matter schienen die Wachte-
feuer der Heere aus weiter Ferne herüber.

Seine Lage war schrecklich. Dem Admiral Col-
ligny, seinen Glaubensbrüdern, sollte er Nachricht
von dem Uebergang des königlichen Heeres geben;
diese Kunde entschied vielleicht ihr Schicksal, und ein
Spiell der Wellen, entfernte er sich immer mehr von
seinem Ziele. Nach den Sternen blickte er auf, Hoff-
nung und Vertrauen, die er hier in seiner verödeten
Brust nicht finden konnte, dort suchend; doch sein
kurzes, unglückvolles Leben trat düster vor ihn und
zog ihn ab von den Sternen; er sah in die helle
Fluth, nur da hinab zog ihn die Sehnsucht. Schon
tönte ihm das Plätschern der Wellen, wie Freundes-

Würzburg.

Fried. Aug. v. Zu:Rhein.

Ruf, schon schien ihm die Bläue der Fluth, in der das Bild des Sternendomes sich spiegelte, der Himmel zu seyn, der seine Leiden lindern, seine Qual beenden müsse, er bog sich über den Rand des Rahns und, als lockte ihn die Stimme einer Sirene, zog es ihn hinab. Da blickte er noch einmal empor zum Himmel, glänzend funkelte der Morgenstern in der kalten Winternacht ihm entgegen; unwillkürlich floh die Verzweiflung, die Andacht riß ihn nieder auf seine Kniee, seine Hände faltete der Jüngling — er betete.

Da hörte er in der Ferne das Plätschern eines Ruders. Er sprang auf. Noch ist der Kelch nicht geleert, Allgütiger! rief er aus: noch soll ich, büßend für einen Augenblick meines besleckten Lebens, meine Sünde mit mir tragen und keine freundliche Welle mich rein waschen von der Schande. Nun, so sey's. Ich will dulden, unverschuldete Schuld will ich schrecklich büßen! — Jetzt steuerte ein Rachen an ihm vorbei, er rief. Der Rachen wendete und erreichte ihn. Ein alter Mann zog seine Blendlaterne unter seinem Mantel hervor und leuchtete ihm in's Gesicht. Ha, Messire Pierre! rief er: Ihr hier? — Lieber Herr! fuhr er fort, sich zu einem Ritter wendend, der am entgegengesetzten Ende des Rahnes saß: es ist der junge Pierre, Freund und treuer Gefährte Jacques Volrot, des Herrn von Mère, könnt ihr sicher in Euerm Kahn aufnehmen und ihm ein Plätzchen neben mir gönnen. Kommt nur, junger Herr, sagte der Alte, indem er dem Jüngling hülfreiche Hand leistete: setzt Euch hier auf diese Bank, ich will Euern Kahn schon an unser Fahrzeug festbinden.

Pierre trat in den Rachen. Verzeiht! sagte er, sich zu dem Ritter wendend, der an dem andern Ende schweigend saß: verzeiht, daß ich Euch beschwerlich falle.

Nehmt nur Platz, sagte dieser. Alles ward wieder still. Der Kahn glitt leicht über die Wogen hinweg.

Jetzt hielt er unsern Mejières. Sie stiegen aus. Der Diener eilte nach diesem Ort, die dort zurückgelassenen Pferde zu holen. Der Schiffer band seinen Rachen an die alte Weide und folgte diesem. Der Ritter setzte sich unter einen Baum. Pierre blieb in einiger Entfernung stehen.

Nach einem langen Schweigen nahm der Ritter eine Feldflasche, die sein Diener neben ihm gelegt hatte, reichte sie dem Jüngling und sagte freundlich: Trinkt, junger Mann, die Nacht ist raub, Ihr be-

dürft der Stärkung. — Pierre nippte nur und gab dem Fremden die Flasche dankend zurück.

Setzt Euch hier neben mich unter diesen Baum, hier habt Ihr Schutz vor dem rauhen Morgenwind. — Pierre setzte sich. — Der Himmel umwölkte sich, einzelne Schneeflocken fielen. Er schien das nicht zu achten, in tiefen Gedanken versunken, starrte er vor sich hin; nur zuweilen schauderte er zusammen. — Euch friert, sagte der Ritter: hüllt Euch doch in Euern Mantel, die Nacht ist kalt, und Ihr scheint nicht der Stärkste zu seyn. — Pierre folgte seinem Rathe. Doch immer nur in das dunkle Labyrinth der Vergangenheit irrend, schwieg er, und nur zuweilen unterbrach ein Seufzer die Stille.

Ihr scheint nicht glücklich, junger Mann! sagte der Fremde. Ihr seyd still und traurig und die Rede Eures Mundes verhallt in Euern Seufzer.

Pierre schwieg.

Nun dann, fuhr jener fort: so sitzen zwei Unglücksgefährten beisammen. Auch mich hat das Glück verlassen — ich stieß es von mir. Ich bin der eigene Mörder meiner Ruhe. — Junger Mann! rief er plötzlich und faßte theilnehmend Pierres Hand: bleibt gut, bleibt brav, bleibt der Tugend treu. Jahre verwischen nicht die That eines Augenblickes.

Jahre verwischen sie nicht, unterbrach leise vor sich murmelnd Pierre den Fremden.

Nicht eine Ewigkeit! fuhr jener fort: Ein Augenblick wischt alle Freuden aus dem Buche des Lebens und jedes rostige Blatt reißt er heraus. In jede Stunde schleicht sich, wie der Gistropfen in den Becher Weins, dieser unglückliche Augenblick, und wenn uns alles verläßt, wenn Ruhe und Glück und der innere Friede von uns gewichen und wir, mitten im Blumengarten des Lebens allein stehen, wie in einer Wüste, da hängt er sich, wie ein Teufel, dem wir unsere Seele verkauften, an uns an, umklammert und verläßt uns nie wieder. Ueberall, überall folgt er uns — selbst jetzt, an Eurer Seite, neben Euch, dem gewiß nicht die eigene Schuld den Freuden-Kelch trübte — neben Euch, dem Unbekannten, tritt dieser rächende Augenblick vor mich und es ergreift mich ein Schaudern, seh' ich in Euer trauerndes Antlitz, das mir der Mond zuweilen erhellt.

Armer Herr! sagte Pierre und rückte ihm näher.

Und auch jenseit folgt er uns, fuhr dieser fort. Heute, wenn die Sonne aufgeht, ruft die Trompete zur Schlacht. Wenn nun der Tod mit seinen ruh-

verbreiten... wenn nun endlich alles vorüber ist, was mich hier quält und drückt, da zieht auch dieser dämonische Augenblick mit mir hinüber in das Friedensland — und auch die Ewigkeit ist seine Beute. Alles verschlingt der unglückliche Tag von Vassy. —

Von Vassy?! rief Messire Pierre. Herr, wer seyd Ihr?

Kennst Du nicht Franz von Billi, junger Mann?

Franz von Billi! rief Pierre, sprang auf, eilte dem Ufer zu, und ehe jener ihm folgen konnte, war der Kahn gelöst — dahin schwamm er.

(Die Fortsetzung folgt.)

A l l e r l e i.

In dem Collectaneenbuche vom Jahr 1811, in welchem sich die mir von Freunden und Bekannten handschriftlich mitgetheilten Arbeiten in Abschrift befinden, finde ich so eben folgende zwei kleine Aufsätze, welche, so viel mir wenigstens bekannt ist, noch nirgend abgedruckt worden sind. Ich verdanke sie der Güte eines durch Arbeiten anderer Art rühmlich bekannten hohen Staatsbeamten, weiß jedoch nicht, ob sie von ihm selbst herrühren. Auf jeden Fall hoffe ich es bei ihm verantworten zu können, daß ich sie einem größern Publikum nicht vorenthalte. * n * r.

1) Beweis, daß ein Holzhändler einer der gelehrtesten, angenehmsten, interessantesten und bescheidensten Menschen auf der ganzen Welt sey.

Daß ein Holzhändler ein Philosoph und sowohl in den ältern als neueren Systemen der Philosophie bewandert ist, wird Niemand bezweifeln, der weiß, wie viel er sich mit Fichten beschäftigt, und daß er ohne Kantens selten einen Balken behauen läßt.

Er ist Schismatiker, denn bei jeder Klasten vermehrt er die Spaltungen.

Er ist Arithmetiker, denn er kommt öfters in Brüche, und berechnet sogar einen Popf.

Auch im Fache der schönen Wissenschaften macht er sich um die Mit- und Nachwelt verdient. Böttger und Zimmermann verdanken ihm das Material zu ihren trefflichen Werken, und unter seiner Leitung ist mancher Klop (f) stock hervorgegangen. So oft er einen Baum umbauen läßt, versorgt er das lesende Publikum, gleich Herbern und der geistvollen Mnioch, mit zerstreuten Blättern.

Jedoch ist er den leichten Wissenschaften nicht zu sehr geneigt, im Gegentheil, je trockener die Branchen sind, desto lieber sind sie ihm.

Er ist ein guter Jurist, denn er liebt den Holzhauser in seinen Arbeiten und hat manchen Stengel unter sich. Auch besitzt er in der Regel viele Stammbäume, die ihn zu einem Genealogen qualifiziren. Selbst in der Chirurgie fehlt es ihm an Kenntnissen nicht, denn er versteht sich darauf, ein Knie abzunehmen.

Seine Polyhistorie hat ihn dennoch keinesweges zu kehrischer Atheisterei verleitet. Er verehrt die größten Theologen, beschützt und benützt den alten Baumgarten und thut seine werththätige Frömmigkeit hinlänglich durch seinen Widerwillen gegen alle Heiden dar.

Kein Wunder, wenn ein solcher Geist mit Männern aller Art in günstige Verhältnisse tritt. Seine genaue Verbindung mit Beymen, Holzmann, Buchholz und andern Staatsmännern, beweisen dieses hinlänglich. Es früge sich nur noch, kann er Jemandem durch dieselben zu einem guten Posten oder einer Stelle verhelfen? — Ohne Zweifel, denn die Stellmacher bedürfen eher seiner, als er ihrer.

Aber nichts übertrifft seine Menschenkenntniß. Er weiß mit Narren umzugehen, denn er stößt im Laufe seiner Geschäfte täglich auf Klöße, und was Besoffene betrifft, so findet er oft Knüppeldicke, und obgleich er durch Schonung am besten mit der Zeit fortkommt, so ist er doch nicht zu nachsichtsvoll, denn er dirigirt Vieles mit der Ruthe, und behauptet, es gäbe keine Ordnung ohne Schläge.

Aber am schmeichelhaftesten ist ihm seine Bekanntschaft mit den liebenswürdigsten und schönsten Dämen. Die Borl fühlte zuerst seinen Einfluß; durch sie gelangte er an das Herz der Schöneichen, und bald sah man die schöne, schlanke Bohlen in seiner oder ihn in ihrer Nähe.

Bei alle dem ist er nicht im mindesten eitel. Er würde seinen Fuß nicht kleiner haben wollen; im Gegentheil trägt er seinen Schuh gerade wie seine edeln Vorfahren vor mehreren Jahrhunderten, und je größer sein Absatz ist, desto lieber ist er ihm.

2) Die verschiedenen Perioden des Ehestandes.

Zärtliche Verrücktheit des Brautstandes.

Wahnsinnige Freundschaft der vier oder sechs Flitterwochen.

Staarsich der abgekühlten Naserei.

Erscheinung der kleinen Teufelchen, die man menschliche Schwachheiten nennt, und der ausgeschlafene Rausch mit Unbehaglichkeit vergesellschaftet.

Liebhaberei von beiden Seiten zu dieser oder jener Beschäftigung oder einem Vergnügen, verschiedene Meinungen, Rechthaberei.

Das Zankjahr oder Ehegewitter, auch in der besten Ehe unausbleiblich, das aber nichts auf sich hat, als die Lust zu reinigen.

Vernunft und mit ihr ein ruhiger Zustand, und endlich die ächte, geläuterte Liebe, wenn nämlich das Gewitter nicht eingeschlagen hat.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Es findet sich in der neuen Zeitschrift des Guten und Schönen mancherlei. Zuvörderst sey Zedlitz's Gedicht: „An die Leser der Iris“ herausgehoben. Eine Erzählung von Agnes Franz: „Wolfgang und Althea, oder die getrennte Welt,“ nimmt das Interesse, wie so viele poetische Erzeugnisse der verehrten Dichterin, die auch nunmehr eine willkommene Sammlung ihrer zerstreuten Gedichte veranstaltet, in Anspruch. Fast aber nimmt die Erzählung, in den zwölf vorliegenden Bogen noch nicht beendigt, einen zu großen Raum ein, da die Iris wöchentlich nur einmal erscheint. Wir heben ferner, als beifallwerth, den „Kalender der Weltereignisse im 19ten Jahrhundert,“ für die Iris besonders bearbeitet,“ heraus. — Der Marschall Berthier ist wohl nur irrthümlich als Fürst von Benevent aufgeführt. Er war Fürst von Neuchatel und Wagram; jenes ist Talleyrand. Die historischen Mittheilungen von Kallinich sind schätzbar. Was werden aber die Herren Conversation-Literatoren in Leipzig und Bonn dazu sagen, daß der Redakteur der Iris ihre Mängel so aufdeckt? Es sind viele Artikel aufgeführt, die weder in dem einen, noch in dem andern, sich feindlich gegenüberstehenden, Lexicon vorkommen; z. B. Abdolbaki, der berühmteste Dichter der Osmanen, gestorben 1600. Abatucci, Vater und Sohn, zwei ausgezeichnete Corsen im französischen Kriegsdienste neuerer Zeit. Abel-Tasman, ein holländischer Seefahrer, in der Mitte des 17ten Jahrhunderts. Abukaja, Minister des Dey von Algier in Frankreich während der Revolution. Die mythischen Namen: Acama, Acantha, Acast, Aeis, Atahualpa, der bekannte letzte Inka von Peru. Dergleichen sind mehrere Artikel aus dem Buchstaben B zc. angeführt. — Die Correspondenznachrichten aus Berlin, Breslau und Dresden scheinen, bei ihrem aphoristischen Zuschnitt, flüchtige Verfasser zu haben. Die Auszüge aus den noch ungedruckten Briefen eines österreichischen Officiers über Preußen und Sachsen zc. enthalten zwar manches Ansprechende, dürften aber nicht allgemein interessieren. — Wir wünschen der neuen Zeitschrift, die im Wesentlichen so schön und tüchtig begonnen, einen fröhlichen Fortgang; mögen vor der strahlenden Göttin Nacht und Nebel schwinden, und unsere neulich ausgesprochenen Besorgnisse nicht verwirklicht werden.

Die Iris möge mir den Anknüpfungspunkt für meinen Theaterbericht geben. Sie sagt nämlich, in Bezug auf die Schauspielergesellschaft der Mad. Faller: „Der Unterschied der Leistungen ihrer Gesellschaft und der von Herrn Bierei in Breslau, ist wirklich nicht merklich, wenigstens halten manche Vorstellungen sehr gut einen Vergleich aus, was immer viel

sagen will, wenn es darauf ankommt, eine Parallele zwischen der Bühne einer Hauptstadt mit beinahe 70,000 Einwohnern *) und der einer Provinzialstadt mit noch nicht ganz 10,000 Einwohnern zu ziehen.“ Ich werde mich wohl hüten, hier in's Mittel zu treten, um so weniger, als ich vor drei Jahren, bei meiner Anwesenheit in Warmbrunn, mich überzeugt habe, daß schon damals die Faller'sche Gesellschaft der unsrigen nicht so gar sehr nachstand. Herr Bierei mag sich selbst wehren, wenn er Lust dazu hat; ich fahre in meinem Bericht über das Gastspiel des Herrn Kott, wie folgt, fort: Der Gast zeigte sich noch, als Prinz, und zwar so vortheilhaft, daß diese Rolle zu seinen vorzüglicheren Leistungen gehörte. Die Briefscene war von bedeutender Wirkung und wurde von verdientem Beifalle begleitet. Herr Kott bewies auch viel Geschick für die häuslichen Momente, denen jedoch mitunter ein zu weinerlicher Ton Eintrag that. Auf allgemeines Verlangen mußte Herr Kott nochmal in der Rolle des Prinz auftreten. Die Krone der Darstellungen aber war Wilhelm Tell, welchen Herr Kott ganz charaktergemäß aufgefaßt hatte. Wir sahen kein stümperhaftes, geslicktes Heldenthum, sondern in Wahrheit den hochherzigen Landmann. Das Spiel des Gastes bot so viel gelungene und kunstvolle Scenen dar, daß hie und da die Schattenseiten dem aufmerksamen Beobachter um so mehr auffielen. Ich möchte Hrn. Kott doch zu starke und anhaltende Bewegung, fast Gliederverrenkung vorwerfen, als der Landvoigt vom Tell heißt, den Apfel von des Kindes Kopf zu schießen. Das Augenspiel sah sich zu groß an. Dergleichen war die innere Bewegung und Ermattung in zu erhöhtem Grade dargestellt, als Tell den Landvoigt den Wellen überlassend, sich an's Land gerettet hatte. Der starke, kühne Mann konnte nicht in dem Maße erschöpft seyn, wie es uns hier gezeigt wurde, obgleich seine Lage allerdings von der Art war, daß sie eine große Gemüthsbewegung veranlassen mußte. Abgesehen von diesen verfehlten Momenten, war die Darstellung der ganzen Rolle ächt und treu, und versagte um so weniger ihre Wirkung, als der Gast in den Glanzpunkten des Stückes sich höchst gediegen zeigte. Herr Kott gab dem allgemeinen Verlangen nach, und zeigte sich zum zweitenmale in dieser Rolle. Eben so willfährig gab er ein anderesmal den Otto von Wittelsbach. Außerdem trat Herr Kott noch auf: als Adalbert von Estavajel in Johanna von Montfaucon, und als Graf von Savern in Fridolin. Wie wir hören, ist es das erstemal, daß Herr Kott sich ausserhalb des österreichischen Landes versucht. Daß dabei der Künstler eine Art von Scheu mit auf die diesseitigen Breter brachte, die leider! den meisten Akteurs, selbst den mittelmäßigen, so sehr fehlt, spricht nur zu seinen Gunsten.

(Der Beschluß folgt.)

*) Nach der neuesten Zählung hat sie 80,000 Einwohner.